

Wege in der Philosophie

Geschichte – Wissen –
Recht – Transkulturalität

Herausgegeben von
Sarhan Dhouib und Andreas Jürgens

© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2011

Sarhan Dhouib und Andreas Jürgens

Vorwort

Die akademische Philosophie der Gegenwart präsentiert sich als Kaleidoskop einer Vielzahl von Forschungsgebieten, Fragestellungen und Herangehensweisen. In diesem Sammelband, der Hans Jörg Sandkühler zum 70. Geburtstag gewidmet ist, präsentieren junge sowie namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Einblicke in ihre aktuellen philosophischen Forschungen. In ihrer Gesamtheit bestätigen die Beiträge eine Leitidee Hans Jörg Sandkühlers: Abschließbar ist das Philosophieren nur um den Preis unangemessener Systembildung und Dogmatik. Dieses Buch ist Beweis und Plädoyer für die Pluralität und Progression des Denkens im epistemischen Feld der Philosophie.

Thematisch orientiert an Forschungsgebieten Hans Jörg Sandkühlers zeigen die hier versammelten Texte exemplarische Wege zur philosophischen Reflexion menschlicher Selbst- und Weltverhältnisse auf. Die Beiträge zur Rekonstruktion des Deutschen Idealismus und dessen Wirkungen bezeugen die Aktualität der Geschichte der Philosophie in ihren historischen, theoretischen und praktischen Bezügen. Diese Aspekte werden in einer epistemologischen, rechtsphilosophischen und transkulturellen Perspektive vertieft und erweitert. Dazu tragen europäische, arabisch-islamische, afrikanische, lateinamerikanische und asiatische Autoren bei.

Deutscher Idealismus – Im Themenkreis des Deutschen Idealismus gilt die Aufmerksamkeit zuerst einigen Aspekten der politischen Philosophie Schellings, der Entwicklung seiner Identitätsphilosophie sowie seiner Spätphilosophie. Hierbei werden vor allem der Zusammenhang zwischen der Reirrationalen Philosophie und der Revolution, einige Missverständnisse der Kritik seiner Vernunftphilosophie und die Rolle der Existenz in seinen Schriften aus dem Jahre 1806 analysiert. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Philosophie Hegels, wobei zum einen der Vollzug des Absoluten in seiner *Enzyklopädie* thematisiert und zum anderen seine Theorie intersubjektiver Anerkennung in der *Phänomenologie des Geistes* dargestellt und im Licht der aktuellen

Debatte zum Thema Anerkennung aktualisiert wird. Mit Cassirers Überlegungen zu Hölderlins Denken soll exemplarisch die Aneignungs- und Wirkungsdynamik aufgezeigt werden, die für die Entstehung des Deutschen Idealismus von wesentlicher Bedeutung gewesen ist. Dem Erbe des Deutschen Idealismus wird in einem Aufsatz nachgegangen, der das Fortleben von idealistischen Konzeptionen in akademischen Disziplinen thematisiert.

Epistemologie und Wissenskulturen – In den Beiträgen zu Epistemologie und Wissenskulturen stehen vor allem erkenntnistheoretische und philosophische Fragen über Probleme der Rekonstruktion, des Wissens und der Repräsentation im Zentrum. Aus Überlegungen zu den Bedingungen der Wissenschaftstheorie resultiert die These einer kulturlosen Wissenschaftstheorie. Des Weiteren werden Fragen nach der Vorstellbarkeit und Erkennbarkeit im Rahmen einer Analyse der Struktur der ErkenntnisKonstitution und des philosophischen Ideals eines ›Pluralismus ohne Relativismus‹ sowie nach der kognitiven Interpretation des sprachlichen Determinismus erörtert. Ein Beitrag beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Philosophie und Neurowissenschaften und berücksichtigt dabei auch die jüngsten Entwicklungen auf diesem Forschungsgebiet. Vor diesem Hintergrund sind auch die kognitiven und erkenntnistheoretischen Dimensionen der Erinnerung von Interesse. Eine Studie über Giordano Bruno und Roberto Bellarmin zielt auf die Erörterung zeitgenössischer Erkenntnisformen, Weltbilder und Weltauffassungen.

Rechtsphilosophie und Menschenrechte – Die Aufsätze zu Rechtsphilosophie und Philosophie der Menschenrechte leisten einen Beitrag zur aktuellen philosophischen Debatte über die Entwicklung und Erweiterung der Rechte und Pflichten der Menschen. Dabei spielt die Frage nach dem Recht und der Moral eine entscheidende Rolle: Einerseits werden die sozialen Menschenrechte im Kontext der Marxschen Philosophie hinterfragt; andererseits wird versucht, einen Innovationsschub für die Menschenrechtsphilosophie in Gang zu setzen, basierend auf der UN-Konvention für die Rechte von Personen mit Behinderungen. Ferner ist der Versuch unternommen worden, eine nicht-eurozentrische Auffassung der Menschenrechte darzulegen und somit einen Beitrag zur Transkulturalität der Menschenrechte zu leisten. Innerhalb rechtsphilosophischer Debatten dürfen ethische Fragen nicht außer Acht gelassen werden; so beispielsweise in der Erörterung des Zusammenhanges von Glück und Recht. Weiterhin erläutert ein Beitrag die Begriffe Moral, Recht und Ethik im Horizont der juridischen Vernunft Kants. Überlegungen zum Zusammenhang von Philosophie und Recht bilden den thematischen Hintergrund für eine Untersuchung zur Funktion der Gesetzesform in der Rechtsphilosophie der Aufklärung und im deutschen Staatsrecht untersucht.

Interkulturalität und transkulturelle Philosophie – Die Beiträge zur Interkulturalität und transkulturellen Philosophie bieten eine Erweiterung der Perspektive des gegenwärtigen Philosophierens. Interkultureller Austausch – soll er nicht abstrakt bleiben –

muss die Kontextualisierung des Denkens in konkreten historischen Prozessen und die Kultivierung transversaler und transkultureller Tugenden zur Voraussetzung haben, und dies verlangt die Praxis der interkulturellen Philosophie im Sinne eines sozial, politisch und kulturell aufgeschlossenen Denkens. Diese interkulturelle Praxis der Philosophie zeigt sich u. a. anhand der Aktualisierung unterschiedlicher philosophischer Traditionen aus Lateinamerika, Afrika, Asien, aus dem Mittelmeerraum sowie aus dem arabisch-islamischen Kulturraum. Dabei wird nicht nur die Vielfalt der Kulturen hervorgehoben, sondern auch und vor allem das Streben nach universellen Normen und Werten, nach der Transkulturalität. Daher kann allein eine offene Philosophie, die auf die Macht der Kritik und den Imperativ der Freiheit gegründet ist, unsere mentalen Gewohnheiten hinterfragen; sie kann uns mit Themen konfrontieren, die oft vernachlässigt werden: z. B. Gender, Sexualität, die Situation kultureller Minderheiten, Menschenrechte: Es sind die drängenden Probleme unserer Zeit.

Fathi Triki

Die Transkulturalität der Philosophie

Die Philosophie des Mittelmeerraums

In den unterschiedlichen Forschungsarbeiten von Hans Jörg Sandkühler wird der Akzent häufig auf die Transkulturalität als Konstitutions- und Funktionsweise der Philosophie gelegt.¹ In diesem Zusammenhang kann das aktuelle philosophische Denken als Resultat eines langen transkulturellen Ganges von Ideen durch mehrere Zivilisationen betrachtet werden.

Um meinen Freund Hans Jörg Sandkühler zu würdigen, möchte ich hier kurz zeigen, wie die Philosophie in ihrer Form, die wir heutzutage kennen, sich im originalen Prozess des Ideenverkehrs durch die Kulturen des Mittelmeerraums herausgebildet hat.

Es ist nötig klarzustellen, dass die Philosophie des Mittelmeerraums nicht in Formen starrer Identitäten, die sich aus einer geopolitischen Herangehensweise der Welt ergibt, aufzufassen ist. Es gibt keinen Grund, der die Einebnung der Zugehörigkeit der Völker zu den jeweiligen Ufern des Mittelmeers rechtfertigen könnte; nichts kann ebenfalls die Differenzen, die außerordentliche Vielfalt der Kulturen und der Lebensweisen dieser Völker auslöschen. Die Philosophie des Mittelmeerraums ist als eine Form des menschlichen Daseins zu verstehen, die in der Lage ist, den zivilisatorischen Veränderungen, die seiner Geschichte innewohnen, zuzuhören: Es handelt sich dabei

¹ Wir bemerken in diesem Kontext, dass seit 1999 Forschungsgruppen in Bremen, Paris und Tunis unter der Leitung von Hans Jörg Sandkühler, Jacques Poulain und mir versucht haben, diese neue philosophische Herangehensweise zu entwickeln. Die Akten der Zusammenarbeit dieser Forschungsgruppen wurden von den Verlagen Peter Lang und L'Harmattan publiziert.

um eine bewusste Einstellung, die sich gegen jegliche Geschlossenheit wehrt sowie gegen jeden Versuch, der die Werte, die ihre Physiognomie gebildet haben, zerstören möchte.

Jenseits der Konflikte und der Gewalt ist ferner die Vorstellung vom Mittelmeerraum in einem Projekt des Zusammenlebens mittels der Kontinente des Wissens einzuordnen, um die Pluralisierung und zugleich die Universalisierung der Ideen zu entfalten. Die Philosophie des Mittelmeerraums entwickelt sich in einer Weise, dass sie die Abgrenzungen in Frage stellt und sich in die Position hineinversetzen kann, der Gegenwart zuzuhören, um über die Explosion der Wahrheiten, die Multiplikation der Techniken, die Besonderheit und die Überlagerung der Wissenschaften, die Staatsbürgerschaft und die sozialen Probleme, die Ethik, den Krieg, das Leiden, die unterschiedlichen Formen von Ausgrenzung usw. nachzudenken: All diese spezifischen Probleme, die von den unterschiedlichen Wissenszweigen in den Vordergrund gestellt werden, werden von der Philosophie anhand ihrer Begriffe und Fachlichkeit problematisiert.

Sicherlich handelt es sich dabei um das kulturelle und künstlerische Erbe des Mittelmeerraums. In der Tat gibt es unter den Geistes- und Sozialwissenschaften, den unterschiedlichen Disziplinen wie z. B. der Philosophie, der Geschichte, der Ästhetik, der Kunstgeschichte und der Kommunikationswissenschaft nichts Klareres als das Bewusstsein, in diesem Erbe ein gemeinsames Gutes und eine Frage, die offen gegenüber der Pluralität der Interpretationen ist, zu finden.² Dies Erbe bildet sogar – wie es von keinem ignoriert wird – die Quelle einer reichen kritischen Tradition, die in den jeweiligen betroffenen kulturellen Universen sowie in der intensiven Zusammenarbeit zwischen ihnen eingegangen ist.

Das kulturelle Erbe des Mittelmeerraums ist nicht nur im Wissen über dessen Ursprünge, im Verständnis der ersten Gesten, die das rationale Projekt und die Pluralität der kritischen Traditionen, die es bis heute widerspiegelt, zugänglich. Vielmehr und paradoxerweise liegt dieses kulturelle Erbe in der Suche nach den neuen Orten und in der Herausforderung der methodologischen und thematischen Transformationen, die in der Lage sind, ihre gemeinsame Wurzel dem Charakter einer ›kommenden‹ Kultur sowie einer neuen Entwicklung, die sich in neuen Formen des Andersdenken vollzieht, zuzuschreiben.

In diesem Zusammenhang dient die Philosophie des Mittelmeerraums unbedingt einem prinzipiellen Ziel: einem eigenen philosophischen Korpus, einem umfangreichen und unvermeidlichen Massiv spezifischer Rezeptionen von Texten griechischer und römischer, arabischer und jüdischer Philosophie, von Übersetzungen und besonderen Wiederaneignungen des philosophischen Projekts; von originalen begrifflichen Schöpfungen und Fortsetzungen, von Formulierungen der Problemstellungen und argumen-

² In diesem Zusammenhang hat Hans Jörg Sandkühler stets betont, wie wichtig es ist, Erkenntnisse, Texte, Praktiken, Methoden und Ziele in einem interkulturellen Geist miteinander zu konfrontieren. Das Anliegen ist dabei zu zeigen, dass es in der Geschichte der Philosophie keine dominante philosophische Kultur gibt. Selbstverständlich gibt es eine Form der ›Verbesserung‹ aufgrund der Entwicklung der Wissenschaften, der Technologie und des Denkens selbst. Dennoch affiziert diese Verbesserung nicht die philosophische Vergangenheit, sondern öffnet sich für ein kommendes Denken.

tativen Überlieferungen, die innerhalb durchaus unterschiedlicher Kulturen, wie in Frankreich, Deutschland, England und in den USA, entfaltet werden; von bestimmten Zusammenhängen mit einzelnen wissenschaftlichen, literarischen, künstlerischen Oeuvres sowie von unermesslichen soziopolitischen Abenteuern und Schicksalen. In all seinen Komponenten bestätigt das philosophische Erbe des Mittelmeerraums seinen positiven Unterschied gegenüber der Fiktion einer totalisierten westlichen Philosophie, die griechisch spricht. Es zeichnet einen Werdegang, der von den philosophischen Schulen der antiken Welt bis zu den zeitgenössischen europäischen Universitäten reicht, und zwar im Geiste einer intellektuellen Kooperation, d. h. Konfrontation, Kontroverse und Dialog. Es setzt seine eigenen Werdegänge allen imaginären Identifikations- und Verinnerlichungsprozesse der verschiedenen Episoden dieses Werdegangs und sogar dem rationalen Projekt selbst entgegen. Es setzt notwendigerweise die historische und gegenwärtige Pluralität der Sequenzen frei, in denen das griechische Ereignis des *logos* und seine Reaktivierungen – wie sie die Möglichkeit der Philosophie begründen – in jedem sprechenden Subjekt vorhanden sind. Es bildet jedoch jedes Mal und jenseits dieser Pluralität ein Ideal, das darauf besteht, gemeinsam zu denken und somit den Partikularismus zu transzendieren, um sich der Grundlage der menschlichen Existenz anzunähern, d. h. ein Zusammenleben in Würde. Es kennzeichnet einen Zustand von Sprachen, Schriften, Forschungen und Bildungen, deren Vielfalt ein tägliches Dementi gegen die raumlose Einzigartigkeit der Philosophie liefert, und zwar ständig in einem transkulturellen Geist.

In diesem Zusammenhang ist es mir unmöglich, ein vollständiges Bild über die Weise des philosophischen Ideenverkehrs im Mittelmeerraum zu geben; dies verlangt eine gründliche und vertiefte Untersuchung, die im diesem Aufsatz nicht geleistet werden kann. Ich versuche dennoch einige Orientierungspunkte der philosophischen transkulturellen Dimension des Mittelmeerraums herauszustellen.

Die Philosophie des Mittelmeerraums spiegelt eine intelligente Einstellung des Menschen, den beeindruckenden Umbrüchen der Zivilisationen, die diesen Raum geprägt haben, zuzuhören. Im Vergleich zum Atlantik hat man häufig betont, dass unser Meer ein fast geschlossener See sei. Gewiss. Aber gerade deshalb hat dieses Meer einen intensiven Austausch von Ideen und Objekten, von Schöpfungen unterschiedlicher Zivilisationen, von all den verschiedenen Kommunikationen sowie Dialogen, von Konflikten, von Religionen und Kriegen ermöglicht.

Die Zukunft des Mittelmeerraumdenkens kann sowohl in der Dialektik von der Rückkehr zu ihrem Ursprung mit dem Ziel, ihre Offenheit besser zu begründen, als auch in der Dialektik der Aufhebung verortet werden. Diese Aufhebung nimmt zugleich die Pluralität der Ideen und der Werte sowie das Ideal der Verbesserung ernst. Dieses Ideal ist von der Philosophie der Aufklärung in Frankreich und in Deutschland bearbeitet worden und mündet in der Einheit des Menschlichen. Der Mittelmeerraum hat tatsächlich der Menschheit das Zusammenleben in Würde vorgeschlagen; zum neuen Millennium kann er auch eine Möglichkeit für das transkulturelle Zusammenleben anbieten.

Meinen Ausgangspunkt bildet die folgende Bemerkung des französischen Philosophen Alexandre Koyré: »Die Philosophie, zumindest unsere Philosophie, hängt total mit der griechischen Philosophie zusammen; sie folgt der von der griechischen Philosophie angelegten Linie und verwirklicht die von ihr vorausgesehenen Vorstellungen. Ihre Probleme sind immer noch die von Wissen und Sein, Probleme, die von den Griechen gestellt wurden. Es geht immer um den delphischen Befehl des Sokrates: ›Erkenne dich selbst!‹, der auf die folgenden Fragen antwortet: Wer bin ich? Wo bin ich? Das heißt: Was ist Sein und was ist die Welt? Und endlich, was tue ich, und was soll ich tun, ich, in dieser Welt?.« Er fährt fort: »Je nachdem man auf diese Fragen die eine oder andere Antwort gibt, je nachdem man diese oder jene andere Attitüde adaptiert, ist man Platoniker, Aristoteliker oder auch Neuplatoniker. Es sei denn, dass man ein Stoiker oder Skeptiker ist.«³

Für Koyré sowie für die anderen Historiker der Philosophie ist es klar, dass die Philosophie in ihrer Existenz- und Funktionsweise griechisch ist. Dennoch soll diese Referenzialität nicht als Argument für die Unveränderlichkeit der philosophischen Probleme oder für irgendeine Unvergänglichkeit ihrer Position gegenüber den großen Problemen, die sich der Menschheit stellen, genommen werden. Ebenso wie Heidegger hebt Koyré hier die ›Gräzität‹ der philosophischen Problematisierung im Allgemeinen hervor. Der Geburtsort der Philosophie in ihrer aktuellen Form ist von großer Bedeutung, denn das Bewusstwerden vom Sein des Menschen, von seinem Topos und von seinem Tun hat sich im philosophischen Handeln selbst reflektiert. Die Philosophie ist nicht bloß ein Bewusstwerden; sie ist das Bewusstsein des Bewusstseins selbst, das Bewusstsein, dass der Mensch von seinem Bewusstwerden hat. Deshalb ist sie in diesem Sinne das Erlernen der Freiheit bzw. des Todes. Die Aussage: »Erkenne dich selbst!« ist das Indiz für diese Reflexion des Bewusstseins, ein Indiz dafür, dass der Mensch sich entschieden hat, der Welt, seinem Ort, seinem Sein und seinem Handeln Rechnung zu tragen.

Wir wissen, dass dieser ›Geburtsort‹ sich rasch verbreitet und andere Kulturen umfasst hat. Über die unterschiedlichen Kriege, den beeindruckenden Handel, die Reisen der Denker und Chronisten hat sich seit der Geburt der Philosophie eine Kommunikation – manchmal friedlich, manchmal mit Gewalt – zwischen den unterschiedlichen kulturellen und religiösen Gemeinschaften in Asien, Afrika und Europa herausgebildet, und dies alles über den Mittelmeerraum. Athen bleibt sicher die Stadt, die in kurzer Zeit die Entstehung von kulturellen Werken, Ideologien, Wissenschaften und Theorien erlebt hat, die in einer entscheidende Weise die ganze menschliche Geschichte geprägt haben. Dennoch hätte diese ›griechische Aufklärung‹, die selber eine Konsequenz der Aufklärung aus Mesopotamien und Asien gewesen ist, nicht universell verbreitet werden können, ohne diesen beeindruckenden Verkehr im Mittelmeerraum: Zuerst haben sich philosophische Schulen in Syrté, Alexandria, Karthago und Rom herausgebildet, später wurde das philosophische Denken über die arabische Philosophie im Mittelalter

³ Alexandre Koyré, *Etudes d'histoire de la pensée scientifique*, Paris: Gallimard 1973, S. 28.

verallgemeinert und schließlich wurden die Werte des Humanismus über die Aufklärung in Europa universalisiert.

Während die philosophische Antike griechisch ist, ist das Mittelalter arabisch, so wie die Moderne europäisch ist. Derselbe Koyré schreibt: »Sicher, im Zeitalter, mit dem wir uns beschäftigen, d. h. das Mittelalter, ist der Orient außerhalb von Byzanz nicht mehr griechisch sondern arabisch geworden. Außerdem sind die Araber die Lehrer und Erzieher des lateinischen Westens gewesen.«⁴ Ferner bemerkt Koyré, dass die Römer sich nur für die praktischen Dinge wie die Landwirtschaft, Kriegsstrategie, Politik, Recht und Architektur interessiert haben. Sie wendeten sich zum großen Teil von der philosophischen und wissenschaftlichen Reflexion mit Ausnahme der Moral ab, der sie eine evidente praktische Relevanz zugeschrieben haben. In diesem Zusammenhang hebt er hervor: »es ist wirklich erstaunlich, wenn wir darüber nachdenken, dass die Römer selbst nichts produziert haben, sogar keinen Bedarf empfunden haben, Übersetzungen herzustellen. Denn – außer zwei oder drei Dialogen, die von Cicero übersetzt wurden (einer davon ist der *Timaeus*) – ist uns fast nichts erhalten geblieben, weder Platon noch Aristoteles, weder Euklid noch Archimedes wurden jemals ins Lateinische übersetzt.« Er führt weiter aus: »Die arabische Welt füllt sich und behauptet, dass sie die Erbin und Nachfolgerin der hellenistischen Welt sei. Sie hat vollkommen Recht. Denn die brillante und reiche arabische Zivilisation im Mittelalter – die kein Mittelalter, sondern eine Renaissance ist – ist in aller Wahrheit die Nachfolgerin und Erbin der hellenistischen Zivilisation. Aus diesem Grund hat sie die eminente Rolle der Erzieherin gegenüber der lateinischen Barbarei gespielt.«⁵

Die Folge ist uns bekannt. Die arabische Philosophie hat die ›Einheit des Intellekts‹ und somit die Bedingung des *sine qua non* jedes Denkens über den Menschen und das Universal begründet, denn die Wahrheit ist nunmehr für die ganze Welt und die Vernunft als eine universelle Kommunikation zwischen allen Menschen gedacht. Die westliche Philosophie ist die Tochter der arabischen Philosophie, die ihrerseits Tochter der griechischen Philosophie ist. Sei es über die Vermittlung der iberischen Halbinsel, wo Ibn Rushd und Maimonides die Meister des Intellekts waren, sei es über die Vermittlung Siziliens und Italiens: Die Blüte der arabischen und islamischen Zivilisation hat dem lateinischen Okzident das Streben nach der Universalität und Einheit des Intellekts vermittelt. Ibn Khaldun beschreibt diese Vermittlung folgendermaßen: »Uns ist ferner zu Ohren gekommen, daß diese philosophischen Wissenschaften in den Ländern der Franken auf dem Gebiete Roms und den angrenzenden Gebieten der nördlichen Mittelmeerküste gedeihen. Man hört, daß diese Wissenschaften dort von neuem studiert werden, daß es zahlreiche Klassen gibt, in denen sie gelehrt werden, daß umfassende gesammelte Schriften von ihnen existieren und sie viele Studenten

⁴ Ebd., S. 26.

⁵ Ebd., S. 27.

haben. Allah weiß darüber am besten Bescheid: ›Er schafft, was er will, und wählt‹ (Koran, XXVIII, 68)«. ⁶

Der Kreis ist somit geschlossen. Der gesamte Mittelmeerraum unterliegt nun dem philosophischen Ideenverkehr. Griechische, arabische, lateinische und westliche Beiträge bilden das Wesentliche des Korpus des historischen Prozesses der Philosophie.

Diese Leseart der Geschichte der Philosophie behauptet in keiner Weise, ›umfassend‹ zu sein, und sollte nicht in der Art verstanden werden, dass diese Epochen die bedeutenderen sind und ein Mehr an realem Fortschritt in der Entwicklung des menschlichen Denkens bezeichnen. Andere nicht aus dem Mittelmeer und dem europäischen Raum stammende Kulturen, haben eine sehr wichtige Rolle in der Errichtung des philosophischen Denkens gespielt. Die indische Kultur im Mittelalter war z. B. mit ihrer Rolle in der Auffindung der Algebra entscheidend an der Errichtung eines neuen wissenschaftlichen Geistes beteiligt. Diese Lesart möchte nur darauf aufmerksam machen, dass die Philosophie in ihrem Verkehr im Mittelmeerraum immer eine Stifterin gewesen ist; sie war different, schöpferisch und transkulturell. Da sie ständig mit vielseitigen ›Kulturen‹ des Mittelmeerraums verbunden war, hat die Philosophie geschafft, die Dinge anders zu denken; allerdings immer im Rahmen einer griechisch-arabischen Rationalität, die auf der Einheit der Wahrheit und der Vernunft gründet.

In diesem Fall wird es möglich darüber nachzudenken, was in diesem gigantischen Kontinent von philosophischen Oeuvres, die Umbrüche, Verschiebungen, Abweichungen und somit die Differenzen ausmacht. Informieren, heißt das nicht die Differenzen notieren? Gibt es nicht ein Element von Differentialität, das die Philosophie des Mittelmeerraums immer gespeist hat?

Das philosophische Denken hat ständig zwischen dem Geschlossenen und dem Offenen, der Bestätigung des Einen und des Vielfältigen, der Ipseität und der Alterität geschwankt. Ich habe stets die These vertreten, dass die Philosophie frei, offen und reisend geboren ist. Was man üblicherweise die vorsokratische Philosophie nennt (bemerken wir diese Naivität der Bezeichnung), ist ein Denken des Wanderns. Befreit von der Macht des Mythos und der Religion hat sich der Philosoph in der damaligen Zeit mit einer »freien Neugier« ausgestattet, »die die heiligen Bilder des mythischen Anthropomorphismus ablehnt und die Solidität der Beobachtung«⁷ mit dem Streben nach Theoretisierung verbindet, ohne jedoch in die Falle der hermetischen Theorien der Religionen zu geraten. »Das Ereignis Sokrates«⁸, um einen Ausdruck von François Châtelet zu verwenden, hat zwei fundamentale Konsequenzen: Das philosophische Wandern in Hinsicht einer legalen und moralischen Lebensführung des Menschen zu orientieren und sich der ›geraden Philosophie‹ zu widmen, die mit Platon und Aristo-

⁶ Ibn Khaldūn, *Buch der Beispiele: die Einführung al-Muqaddima*. Aus dem Arab. Übers., Ausw., Vorbem. u. Anm. von Mathias Pätzold, Leipzig: Reclam 1992, S. 252.

⁷ Jean Bernhardt, »La pensée présocratique«, in: François Châtelet (Hg.), *Histoire de la philosophie (la philosophie païenne)*, Paris: Hachette 1972, S. 24.

⁸ François Châtelet, *Platon*, Paris: Gallimard 1965, S. 81.

teles das Wesen der Dinge, die Fragen nach dem ›was ist‹ sowie das Sein als solches etablieren wird.

Die zweite Konsequenz hat meiner Meinung nach die philosophische Entwicklung geprägt, eine Entwicklung die sich in einem geschlossenen Ort und auf einer spezifischen Domäne mit genauen Gegenständen, mächtigen Fragestellungen, eigener Ordnung sowie geeigneter Methode vollzogen hat. In diesem Fall war es einfacher, die Philosophie zu islamisieren, zu judaisieren oder zu christianisieren. Es war ebenfalls für die Philosophie einfacher, die Dogmen dieser Religionen zu verinnerlichen und eine systemische Form des Denkens zu vertreten, um der Menschheit geschlossene Systeme und Denkweisen, architektonisch gut konstruierte Lehren vorzuschlagen. Thomas von Aquin, Descartes, Malebranche, Kant trotz seines Kritizismus und Hegel – um nur einige Beispiele zu zitieren – bilden die exemplarischen Figuren dieser doktrinären und systematischen Philosophie.

Bemerken wir: Je mehr wir uns von dem Geburtsort und Aufblühen der Philosophie – dem Mittelmeerraum – entfernen, desto deutlicher wird die Tendenz, dieses Denken, sei es in der klassischen französischen oder deutschen Philosophie, zu systematisieren. Der Ort kann sicher nicht alles erklären. Das Offene ist auch die Folge des Umbruchs der geschlossenen Welt, die von einem religiösen und doktrinären Denken, das sich auf das aristotelische System bezogen hatte und von dem mittelalterlichen Denken umgebaut und transformiert worden war, aufrechterhalten wurde. Das Offene ist auch die Folge der italienischen Renaissance, die sich durch die Neuentdeckung der Einbildungskraft und des Schöpferischen in den Künsten, der Politik und den Techniken entfaltet hat. Das Offene ist auch die Folge der Aufklärung, die zur Geburt eines Denkens der Freiheit, der Staatsbürgerschaft und der Rationalität geführt hat. Das Offene ist letztlich die Folge der Entwicklung des Verkehrs der Waren und Personen, die wiederum eine Konsequenz der industriellen und technologischen Revolution ist. Es ist dennoch wichtig hervorzuheben, dass diese Dialektik von Geschlossenheit und Offenheit heutzutage erneut der Philosophie als ihre ursprüngliche Berufung zugeschrieben wird, die darin liegt, mit den verschiedenen Problemen, mit denen der Mensch in seinem Alltag konfrontiert wird, zu reisen, zu wandern und zu vagabundieren.

In diesem Zusammenhang bemerkt Desanti, dass »Hegel der letzte Philosoph war, der begraben wurde, wo er geboren war. Es hat ihm genügt im Boden der Heimat, die er nie verlassen hat, zu graben: Diese Heimat (oder dieser Himmel?), wo sich die Gestalten der Vernunft artikulieren und wo der unbewegliche Denker sich mit der unendlichen Bewegung des Seins gleichsetzt. Es war noch die Zeit, wo im Bereich des Begriffes kein Reisender unbekannt war. Jeder hat eine Spur hinterlassen: Mathematiker, Jurist oder Poet verrät seine originale Spur und somit den Zusammenhang, den ihm mit dem Gang des wahren Diskurses verbindet.«⁹

Gegen jedes Imperium der ›Ismen‹ und jede Hegemonie der totalitären Doktrinen sollte man deshalb für diese aktuelle Philosophie, die ich eine ›offene‹ Philosophie ge-

⁹ Jean Toussaint Desanti, *La philosophie silencieuse*, Paris: Le Seuil 1975, S. 7.

nannt habe und deren Ursprung nichts anderes als das Denken des Mittelmeerraums ist, plädieren.

Erst im Rahmen der ›offenen Philosophie‹ können wir eine der Funktionen der Philosophie, die ihr Foucault zugeschrieben hat, verstehen. Diese Funktion ist kompliziert und soll damit aufhören, mit unterschiedlichen Lehr- und Forschungsmethoden, das ›was wir schon wissen‹ zu ›rechtfertigen‹; vielmehr soll die Philosophie die Evidenzen und die Postulate in Frage stellen, um die Gewohnheiten zu erschüttern sowie die Gefahr einzugehen, ›anders zu denken‹, die Wahrheit zu verlassen, um sich um die andere schwierige Aufgabe zu kümmern, um die, ›das Wahre zu sagen‹. In diesem Zusammenhang bestätigt sich die Philosophie als freies Denken, als Strategie und Kampf für das Leben und den Menschen.

Wir haben schon gesehen, dass die Philosophie als Weisheit und nomadische Reflexion geboren ist. Ihr Gegenstand ist undefiniert, unendlich, ohne Grenzen und Systeme. Heutzutage präsentiert sich Philosophie als ›vagabondage‹ und ist somit dazu fähig, den Appell der Vernunft wahrzunehmen und bereit, dem Wissenschaftler, dem Politiker, dem Ideologe, dem Strategen, dem Historiker, dem Künstler sowie dem Dichter zu dienen. Gegenwärtig sind die Philosophen Reisende, die aus verschiedenen Orten stammen; sie sind jedoch – wie Desanti in seinem Buch *La philosophie silencieuse* schreibt – »Pflgereisende, Meister der Wahrheit in ihren Ländern, Schausteller der fernen Dinge; sie haben keine Person zum Schweigen verurteilt. Sie haben bloß den Bereich neubezeichnet, wo sich die philosophische Parole einordnen könnte und wo der Philosoph versuchen würde, eine leise Stimme zu finden«.¹⁰

Wir können also sagen, dass die aktuelle philosophische Herangehensweise durch ihre genealogischen Rückkehr zu den Fundamenten der Philosophie und somit zur ›Gräzität‹, die Basis der systemischen und unveränderlichen Wahrheit zerstört, um sie mit dem ständig erneuerten Wunsch auszutauschen, die Wahrheiten zu entdecken, egal was dieser Wunsch für Konsequenzen hat – und das exklusive Projekt der Universalität, wie es von der klassischen Vernunft durchgesetzt wurde, anzuprangern.

In Ahnlehnung an Michel Serres kann man übrigens hervorheben, dass das Universalismusprojekt dieser klassischen Vernunft, die mit einem Reduktionismus operiert hat, als eine »Projektion der von Gewalt geprägten Situation des Herrn und des Kolonisators« betrachtet werden kann. Er setzt fort: »Das Unsinnige, das Ungedachte, das Unfühlbare und Undenkbare, das Unbewusste all das ist buchstäblich häretisch, wild, versklavt. Das klassische Zeitalter kolonialisiert jungfräuliche Landstriche durch Negation, Mord und eine Praxis der verbrannten Erde. Auch im stillen Haus des universalen Menschen liegen Leichen im Keller. Von diesen Landstrichen aus gesehen, ist es ein wildes Zeitalter, und die Toten schreien nach Rache. Es vertrieb die Irren und gab ihnen als Wohnstatt das Meer des Irrationalen; es verbrannte die Hexen, die Juden und einige Astronomen; es unterdrückt die Phantasie, drückte dem Traum seine Herrschaft

¹⁰ Ebd.

auf, eliminierte den Irrtum und lehnt im strengen Sinne die Kultur ab oder vielmehr die Kulturen.«¹¹

Aus diesem Grund kann allein die offene Philosophie, die auf die Macht der Kritik und den Imperativ der Freiheit gegründet ist, auf ihrer ständigen Reise Ausflüge zu den Strategien unserer mentalen Gewohnheiten unternehmen; sie kann nachdenken und handeln, z. B. in Bezug auf die Probleme der Frau, der Freiheit, der Sexualität, der Minderheiten, der Menschenrechte, der Lebensqualität: Es sind die heftigen Probleme unserer Gegenwart. In diesem Zusammenhang ordnet sich die Mittelmeerdimension der Philosophie tatsächlich in das ursprüngliche Wandern ein, seitdem sie in Athen das freie Denken, die Demokratie der Ideen, die öffentliche Kritik und die Debatte ermöglicht hat. Sie ordnet sich ebenfalls ein in die aktuelle Offenheit, insofern, dass sie die Kontinente des Wissens nicht ohne Gefahr durchquert und die Festungsmauern, die sie unterteilen, herausfordert, mit dem Ziel, dem Gegenwärtigen zuzuhören. Sie denkt z. B. über die Explosion der Wahrheiten und die Multiplikation der Techniken nach; sie denkt nach über die Besonderheit und Überlagerung der Wissenschaften, über die Staatsbürgerschaft und die sozialen Probleme, über Ethik, den Krieg, das Leiden, die Deportationen usw. Zwar werden diese besonderen Probleme von den unterschiedlichen Wissenszweigen konstatiert, aber doch nur von der Philosophie anhand Ihrer Begriffe und Fachlichkeit problematisiert. Sie entwickelt sich somit zu einem transkulturellen Ideal, das den obsoleten Universalismus, den der Kolonialismus durchsetzen wollte, zerstört und ihn durch einen geteilten Universalismus und kritischen Humanismus ersetzen möchte. In diesem Zusammenhang schreibt Hans Jörg Sandkühler: »Wenn in der Philosophie der Aufklärung – bei Condorcet nicht anders als bei Kant – *perfectionnement* bzw. Vervollkommnung/ Perfektibilität zu einem zentralen Motiv wurde und die Vervollkommnung der ganzen menschlichen Gattung als Postulat und Ziel – nicht als endgültig zu erreichender Zustand – gedacht wurde, dann zeigt dies, dass ›Menschheit‹ ein kritischer, auf Zukunft gerichteter Begriff war.«¹² Gewiss. Die wandelnde Philosophie ist Stifterin des Kommenden; sie wandert auf der Suche einer möglichen Zukunft für eine Menschheit, die sich in Leiden und Schmerzen konstituiert.

Aus diesem Grund habe ich ständig die These vertreten, dass die neuen Wege, die heutzutage für die Philosophie eröffnet werden, in der Lage sind, die Vernunft gegenüber der ›Ethik‹ und dem Dasein des Menschen in der Welt zu öffnen. Hier liegt meiner Meinung nach das fundamentale Interesse der Philosophie des Mittelmeerraums, die es erlaubt, so denke ich, dieses Mögliche der ›Humanität‹ als Gemeinsames wiederzufinden, die Demokratie des *logos* jenseits des Imperiums der *ratio* wieder zu injizieren.

¹¹ Michel Serres, *Hermes: I. Kommunikation*. Aus dem Franz. übers. von Michael Bischoff, Berlin: Merve 1991, S. 278 f.

¹² Hans Jörg Sandkühler, »Menschheit, menschliche Gattung, Menschlichkeit«, in: Jacques Poulain/Hans Jörg Sandkühler/Fathi Triki (Hg.), *Menschheit – Humanität – Menschlichkeit*, Frankfurt/M u. a.: Lang 2009, S. 23.

Gibt es in diesem Fall eine Rückkehr zum sokratischen Ereignis? In der Epoche des Sokrates mangelte es Griechenland nicht an Wissen. Ein Jahrhundert vor Sokrates hatte es dort eine beeindruckende Blüte von Wissenschaftlern gegeben. Dennoch hat es an einem Reflexionswillen über das beste Mittel zu einem glücklichen Zusammenleben gefehlt. Ist Sokrates nicht derjenige, der die menschliche Reflexion auf das menschliche Leben gerichtet und ihr einen universellen Charakter zugeschrieben hat?

Ist es nicht die achtungsvolle Beratung der Regeln der Soziabilität anhand einer Form der *phronesis*, die wir in den Texten des Philosophen al-Farabi bearbeitet finden? Ich habe die Idee eines ›farabischen Moments‹ vertreten,¹³ insofern die Reflexion über die menschlichen Dinge, die in der griechischen philosophischen Tradition wurzelt, ihre wichtigsten Ideen einer Ethik des Zusammenlebens vor allem aus Aristoteles schöpft. Al-Farabi überträgt diese intellektuellen Werte, die »ein mit richtiger Vernunft verbundenes handelndes Verhalten im Bezug auf die menschlichen Güter«¹⁴ sind, mit dem Ausdruck *ta'aqul* (Vernünftigkeit). Der *Ta'aqul*-Begriff erlaubt ihm zugleich die mögliche Verwirklichung der Vernunft (*al-'aql*) im Alltag der Menschen und die menschliche Dimension der Ethik hervorzuheben. Der *Ta'aqul*-Begriff, den ich mit Vernünftigkeit (*raisonnabilité*) übersetzt habe, schreibt der Vernunft eine soziale und humane Dimension zu. Die ›familiäre Vernünftigkeit‹, Prinzip aller guten Verwaltung familiärer Angelegenheiten, die ›zivile Vernünftigkeit‹, die die Basis der Verwaltung des Staates darstellt und die ›humane Vernünftigkeit‹, welche die Menschheit zur Glückseligkeit zu führen versucht, bilden bei al-Farabi drei Grade der Soziabilität des ethischen Bewusstseins und der Existenz als Zusammenleben.

Dieses Interesse für den Humanismus finden wir deutlicher bei Miskawayh, der »der einzige arabische Philosoph gewesen zu sein scheint, der in der platonischen Linie den Vorrang des Gerechtigkeitsbegriffs in den Vordergrund gestellt hat.«¹⁵

Wichtig für uns ist es, dass diese Gerechtigkeit im Staat über die Geselligkeit und die Liebe (*al-uns wa'l mahabba*), die Soziabilität und die *philia* entstehen wird. Denn es gibt, hebt Miskawayh hervor, »eine dringende Notwendigkeit einen Zustand zu realisieren, in dem die zerstreuten Individuen eine gebundene harmonische Gemeinschaft bilden, sodass sie aufgrund dieser *zugestimmten Harmonie* nur wie ein einziges Individuum werden, dessen sämtliche Mitglieder sich gemeinsam an der Produktion eines gleichen nützlichen Aktes beteiligen.«¹⁶

Zu den sokratischen und farabischen Momenten – die zwei fundamentalen Momente der Philosophie des Mittelmeerraums, die als exemplarisch wiedergelesen werden können und zu denen man ständig zurückkehren sollte, um die verschlungenen Pfade unseres Zusammenlebens in einer oft unbewohnbaren Welt nachzudenken – sollte

¹³ Vgl. Fathi Triki, *Philosopher le vivre ensemble*, Tunis: L'Or du temps 1998.

¹⁴ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*. Übers. und mit einer Einf. und Erl. versehen von Olof Gigon, Zürich und München: Artemis Verlag 1967, VI 5, 1140 b17.

¹⁵ Mohammed Arkoun, *L'humanisme arabe au IV /X^{ème} siècle. Miskawayh, philosophe et historien*, Paris: Vrin 1982, S. 292.

¹⁶ Miskawayh, *Tahdhib al-Akhlaq*. Dieses Zitat wurde von Arkoun übersetzt und zitiert. Mohammed Arkoun, ebd., S. 303.

man das kantische Moment des Zusammenlebens hinzufügen. Dabei handelt es sich um das moderne Moment der Philosophie, wo die Ethik weder als Suche nach dem guten Leben (die Griechen) noch als Sympathie und Liebe (Miskawayh) definiert wird, sondern als Bestimmung des autonomen Willens, der diese Überlagerung zwischen der Vernunft, der Begierde und der Wechselseitigkeit erlaubt. Der moralische Imperativ definiert sich über die Universalisierung der Maxime meines Handelns. Der Akzent wird hier auf die Unparteilichkeit und die Universalität der Ethik im Allgemeinen gelegt. In der Tat nährt sich das kantische Moment, das sich bis in unsere aktuellen Gesellschaften fortsetzt, von dem moralischen und politischen Erbe der Aufklärungsphilosophie in Frankreich und Deutschland, die der Tätigkeit der Vernunft eine grundlegende Rolle in den menschlichen Praktiken zugeschrieben und von der Freiheit ein Ideal des Zusammenlebens gemacht haben.

Aus dem Französischen von Sarhan Dhouib¹⁷

¹⁷ Für sprachliche und stilistische Verbesserungsvorschläge danke ich Herrn Andreas Jürgens ganz herzlich.